

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 16 (1894)
Heft: 35

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

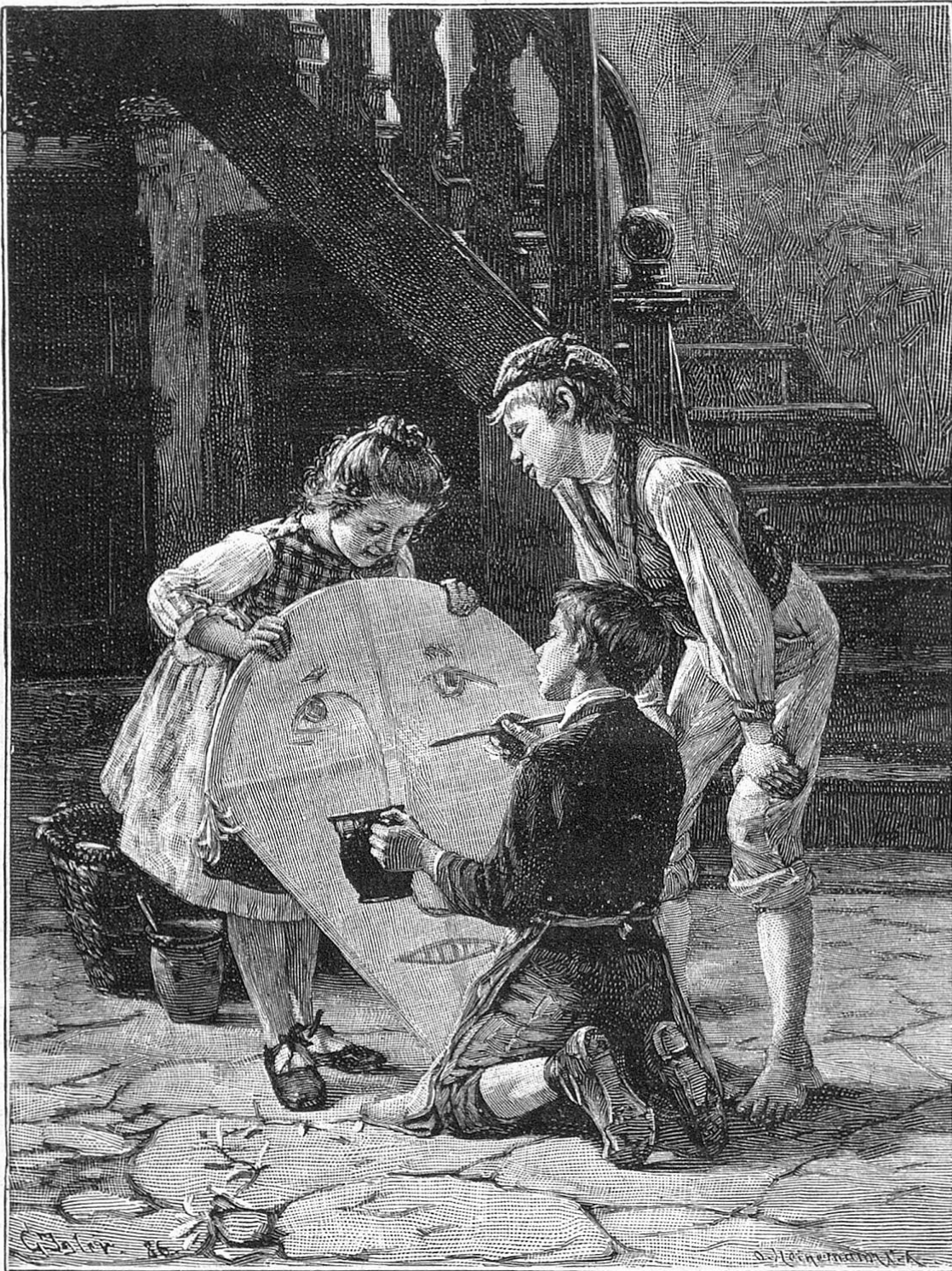
St. Gallen. Nr. 9. September 1894.

Wie baue ich einen Drachen.

(Siehe das Bild).

Schon seit den undenklichsten Zeiten ist der in die Lüfte steigende Papierdrache ein bevorzugtes Spielzeug der Jugend gewesen und er wird es auch wohl immer bleiben. Die Sage bezeichnet die Chinesen als die Erfinder des Drachens. Gewiß hat schon ein jedes von Euch einen Drachen steigen gesehen, denn jetzt, wo dies Spielzeug in den Spielwarenläden und Bazar's fertig erstellt in hübscher Ausstattung zu kaufen ist, findet sich dessen Gebrauch viel allgemeiner als früher, wo das papierene Lustungeheuer von den Kindern selbst hergestellt werden mußte. Aber ein richtiger Junge hat nun einmal viel mehr Freude daran, sein Spielzeug sich selber zu machen, als es aus dem Laden fertig zu beziehen. Denn eben im Herstellen eines gelungenen Stückes, im Ueberwinden der Schwierigkeiten und im Auffinden von allerlei kleinen Kunstgriffen und kleinen Vorteilen liegt der Wert einer Sache.

Im Nachsommer, wenn das Getreide eingebracht ist und die Wiesen gemäht sind und erfrischende Lüfte über die Hügel streichen, dann lockt es die Buben zum Drachenbau; da wird nach geeignetem Papier und passenden Stäben Umschau gehalten und wo eine gefällige Schwester ist, versichert man sich ihrer Mithülfe. Um einen gut steigenden Drachen zu bauen, müssen aber manche kleine Regeln genau beobachtet werden. Je leichter das Drachenholz, um so besser. Wir wählen uns einen geschälten Weidenstab, der recht gut ausgetrocknet ist, von knapp 1 Meter Länge. Gut getrocknetes Tannen- oder Kieferholz tut dieselben Dienste. Darauf ist aber ganz besonders zu sehen, daß der Stab gleichmäßig stark sei, also nicht an dem einen Ende dicker als an dem andern. Ein zweiter, leicht biegsamer Stab, am besten eine getrocknete Weidenrute oder ein dünnes Meerrohr-



Wie man einen Drachen baut.

stäbchen wird 12 Cm. von der Spitze querüber an dem Stabe befestigt, indem man das Holz mit einem kleinen, feinen Stift annagelt und kreuzweise einen Faden um die Hölzer schlingt und verknotet. An den Enden des Querstabes macht man mit dem Messer eine Kerbe und

befestigt starken Bindfaden daran. Diese zwei Bindfaden werden von beiden Seiten gleichmäßig angezogen und unten am Längsstabe an einem eingeschlagenen Stifte befestigt. Der biegsame Querstab erhält dadurch die halbkreisförmige Gestalt. Dies ist das Gestell des Drachens. Ehe man zur Bekleidung des Ganzen geht, bohrt man vorsichtig mit dem Pfriemen oder ganz feinen Bohrer ein Loch, 28 Cm. von der Spitze entfernt, in den Längsstab und ebenso ein solches 62—63 Cm. von der Spitze entfernt. Diese beiden Löcher sind dazu bestimmt, die Halteschnur des Drachens aufzunehmen. Beklebt wird der Drache mit dünnem, aber haltbarem Papier. Am besten eignet sich dazu ein gutes Schreibpapier. Da dasselbe in großen Flächen nicht leicht zu erlangen ist, so klebt man erst einige Bogen mit Buchbinderkleister zusammen, bis man die erforderliche Größe des Papiers erreicht hat. Nun legt man das Drachengestell auf den Papierbogen und zeichnet die Umrisse des Drachen ab. Diesem Umriß nach — es müssen aber 5 Cm. breit zugegeben werden zum umschlagen über das Gestell — schneidet man den Drachen aus, bestreicht den zugegebenen Rand mit Kleister und drückt denselben, das Gestell glatt umspannend, an. Die Enden des halbrund gebogenen Stabes werden mit Quasten von buntem Seidenpapier geschmückt. Am untern Ende des Längsstabes, wo der Drache spitz ausläuft, wird an dem dort angebrachten Stift eine Schnur von vierfacher Länge des Hauptstabes, also 4 Meter lang, befestigt. In diese Schnur verknötet man mehrfach zusammengekniffene Papierstreifen und an ihrem Ende wird ebenfalls eine größere Papierquaste angebracht. In die im Längsstabe gebohrten Löcher werden Schnüre befestigt von 28 Cm. Länge. Diese werden zusammengeknüpft und mit einem Hölzchen verknötet, an welches nun die lange Führungsschnur des Drachens befestigt wird. Kunstfertige Hände malen dem Drachen mit festen Linien ein Gesicht oder ein einfaches Wappen. Hat der Wind nun den Drachen gefaßt und in die Höhe getragen, so schießt man Boten zu demselben hinauf, indem man aus leichtem Kartonpapier (Korrespondenzkarten etc.) geschnittene, in der Mitte mit einem Loche versehene Figuren (Kreise, Sterne) über das Ende der Schnur schiebt und vom Winde an der Schnur in die Höhe treiben läßt. Sollte ein solcher Bote auf halbem Wege stecken bleiben, so wird ihm ein zweiter nachgesandt, der den stecken gebliebenen gewöhnlich weiter schiebt. Einem findigen Jungen ist es eingefallen, an Stelle der Quaste am Schwanzende eine kleine rote Papierlaterne zu befestigen. Da er den Drachen bei eintretender Dunkelheit steigen ließ, gab das seltsame bald steigende, bald fallende Licht am Firmamente zu allerhand Vermutungen Anlaß und viele bewunderten den wunderbaren, unruhig schwebenden rot glühenden Himmelskörper, bis das Rätsel sich auflöste.

Die Drachen haben aber auch schon ernsthaften Zwecken gedient. So hatte Franklin im Jahr 1752 die Behauptung aufgestellt, daß das Gewitter eine elektrische Erscheinung sei. Und um dieses zu beweisen, fertigte er einen Drachen, der oben am Halbkreis einen zugespitzten Metalldraht trug und den er mit Seidenzeug überspannt hatte. Bei dem nächsten über seinem Wohnorte Philadelphia aufsteigenden Gewitter ließ er den Drachen in die Höhe steigen, befestigte am Ende der hängenden Führungsschnur einen Schlüssel und an diesem wieder eine seidene Schnur, um den Drachen festzuhalten. Eine zeitlang zeigte sich keinerlei elektrische Erscheinung, als sich die Gewitterwolke jedoch dem Drachen mehr und mehr genähert hatte, bemerkte Franklin, daß einige lose Fasern der Schnur einander abstießen und sich aufrichteten. Sobald er den Knöchel des gebogenen Zeigefingers dem Schlüssel näherte, erhielt er elektrische Funken, die größer und größer wurden, je mehr die Wolke näher kam und ihre Feuchtigkeit in Form von Regentropfen auf die Schnur abgab.

Das Gänseblümchen.

Ein kleines Gänseblümchen (auch Maßliebchen, Monats- oder Müllerblümchen genannt) stand im weichen Grase ganz in der Nähe eines Gartens, in dem die schönsten Blumen blühten. Es war sehr glücklich und freute sich über den blauen Himmel und die goldene Sonne, die es ebenso warm beschien, wie die Prachtblumen, die im Garten blühten. Es war an einem frühen Sommertag, da stieg eine Lerche auf zum blauen Himmel und sang ihr Morgenlied, so weich und schön, daß es dem Gänseblümchen tief zum Herzen drang. Lauschend erhob es sein Köpfchen und horchte und sah mit Ehrfurcht auf den glücklichen Vogel, der singen und fliegen konnte, es fühlte aber keinen Neid gegen das bevorzugte Geschöpf, es war nicht betrübt, selber nicht singen und fliegen zu können, sondern es blieb still und zufrieden auf derselben Stelle stehen. In dem Garten standen die Päonien und Tulpen in prachtvollen, bunten Kleidern; je weniger sie dufteten, um so stolzer reckten sie sich. Sie sahen die kleine Gänseblume nur mit verächtlichen Blicken an, diese jedoch sah bewundernd zu ihnen auf und sprach: „O, wie prächtig blühen die schönen Blumen! Die Lerche wird gewiß zu ihnen fliegen und sie besuchen. Wie glücklich bin ich, daß ich in ihrer Nähe blühe und dieses alles sehen kann!“ — „Quiwitt!“ da kam die Lerche geflogen, aber nicht zu den Päonien oder Tulpen; sie setzte sich nieder ins Gras zu der kleinen Gänseblume; dann tanzte sie um dieselbe und sang: „Wie ist so weich das grüne Gras und wie reizend das kleine Gänseblümchen mit dem weißen Spitzenkragen und den goldenen Sternen auf der Brust.“ Gänseblümchen erschrak vor

Freude und Glück, es errötete bis auf die Blätterspitzen und diese sind rot geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Lerche flog fort, kam dann wieder und küßte und schnäbelte das Blümchen und sang ihm ein Liedchen vor. Die Päonien hörten das und wurden ganz rot und dickköpfig vor Aerger und die Tulpen wurden auch rot und bekamen spitze Gesichter. Da kam ein Mädchen in den Garten, das hatte ein scharfes Messer in der Hand und schnitt die Tulpen und Päonien ab, um sie in die Vase zu stellen; da erschrak das Gänseblümchen und sprach: „O, die armen Blumen, wie schnell ist es vorbei mit ihrer Pracht! Wie glücklich bin ich doch in meinem schlichten Kleidchen, ich werde hier weiterblühen, mich sieht niemand! Die Sonne ging unter, Gänseblümchen schloß die Blättchen und schlief ein und träumte von dem silbernen Mond und den goldenen Sternchen. —

Am anderen Morgen erwachte es und hörte die Lerche so traurig und klagend singen: „Gänseblümchen, mein Gänseblümchen klein, o könnte ich wieder im Freien sein; mich haben die bösen Knaben gefangen, was frommt mir hinter Gittern des Sommers Prangen?“ Am Fenster stand der Käfig mit dem armen, gefangenen Vogel. Als Gänseblümchen ihn erblickte, traten ihm die hellen Tränen in die Augen, sehnsüchtig sah es nach den Blumen, die in der Nähe des Käfigs auf dem Fensterbrette standen; es ließ traurig das Köpfchen hängen und sah nicht die ringsum blitzenden Tautropfen, den hellen Sonnenschein und die wunderbare Schönheit der Welt. Da kamen zwei Knaben aus dem Hause und sprachen: „Wir müssen unserer Lerche einen Rasen in den Käfig legen, damit sie doch ein wenig grüne Wiese hat.“ Sie hoben mit einem Messer das Rasenstück, auf dem das Gänseblümchen blühte, heraus. „Reiß doch die Blume ab,“ sagte der ältere Knabe. „O nein, laß sie doch blühen, sie schmückt ja die kleine Wiese,“ sagte der jüngere. Das Gänseblümchen kam nun in den Käfig der Lerche. Der arme Vogel klagte laut und ergreifend über die verlorene Freiheit und schlug mit seinen Flügeln an die Drahtstäbe des Käfigs. Gänseblümchen hätte ihn so gerne getröstet, aber es konnte nicht sprechen, und ihm fehlte auch die Gabe des Gesanges.

Die Kinder gingen fort und vergaßen, dem armen, gefangenen Vogel Wasser zu geben. „O,“ klagte er, „ich muß verdursten, mein Hals brennt wie Feuer und ich habe nicht einen Tropfen Wasser.“ Da fielen seine Augen auf das Gänseblümchen. „Mein liebes, armes Gänseblümchen, ach, bist du auch da? Du wirst hier ebenfalls vertrocknen müssen. Von der ganzen großen, schönen Welt da draußen ist uns zweien nur dieses kleine Stückchen Rasen geblieben.“ Er grub seinen heißen Schnabel in die kühle Erde und labte sich an dem letzten Tautropfen, der wie eine Träne auf der Blume lag; sie duftete stärker, als wollte sie ihn trösten.

Der Abend kam, die Knaben kehrten nach Hause, brachten dem armen Vogel aber keinen Tropfen Wasser. Am Morgen lag er tot im Käfig und das Gänseblümchen hing traurig und krank das Köpfchen.

Als die Knaben kamen, um nach dem Vogel zu sehen, weinten sie laut über seinen Tod. Dann nahmen sie die kleine Vogelleiche, legten sie in eine purpurrote Schachtel, schmückten sie mit Blumen und begruben sie im Garten. Was nützte der armen Lerche das schöne Begräbniß. — Das Gänseblümchen warfen die Knaben mit dem welken Rasenstücke auf die Landstraße. Keiner dachte an das Gänseblümchen, das dem armen Vogel in seinen letzten Stunden ein süßer Trost gewesen war.

Bei Tische.

So, nun wollen wir uns zu Tische setzen! Aber hast du auch den nötigen Appetit dazu mitgebracht?

Appetit hast du immer, sagst du und lachst?

Run, ich weiß nicht, manchmal, wenn du dich am Vormittag im Garten mit Birnen oder Johannisbeeren vollstopfst, oder der Mutter kurz vor dem Mittagessen ein Butterbrot abbettelst, dann fehlte es doch am richtigen Appetit, besonders zum Suppenessen.

„Ich esse keine Suppe, nein, ich esse meine Suppe nicht, nein, meine Suppe ess' ich nicht!“ Wer das sagte, das weißt du wohl? Das war der Suppenkaspar, und was er für ein trauriges Ende nahm, wie er immer dünner und dünner wurde, bis zuletzt gar nichts mehr von ihm da war, das weißt du auch.

Du gleichst ihm aber nicht, sondern issest deine Suppe auf, wie es sich gehört, ohne dabei zu schlürfen, oder den Löffel so voll zu nehmen, daß er überläuft, so oft du ihn zum Munde führst.

Den Löffel hältst du schön zierlich mit dem Daumen und dem Zeige- und Mittelfinger, aber ja nicht mit der Faust. Ist die Suppe noch zu heiß, so blase nicht hinein, daß sie nach allen Seiten herumspritzt, sondern rühre sie langsam mit dem Löffel um, bis sie kalt ist. Die Serviette bindest du dir um, oder legst sie vor dich über die Knie.

Kommen nach der Suppe die anderen Gerichte, so sei hübsch bescheiden, fordere nicht von allem und warte ruhig, bis die Reihe an dich kommt. Ist unter den Gerichten eins dabei, das du nicht gern issest, so darfst du das nicht laut sagen. Ganz leise bittest du die Mama, dir nur wenig davon zu geben, das wenige aber issest du dann tapfer auf. Je schneller, je besser, du merkst dann gar nicht, wie es schmeckt.

Messer und Gabel hältst du, wie Mama und Papa sie halten. Kannst du noch nicht gut mit Messer und Gabel zugleich essen, so schneide dir dein Essen erst und iß es dann mit der Gabel.

Vergiß auch nicht, dein Stückchen Brot dazu zu essen; schneide das Brot aber nicht mit dem Messer und beiße auch nicht in das ganze Stück hinein, sondern brich kleine Stücke davon ab. Du darfst auch Brotstückchen an die Gabel stecken, um die Sauce damit aufzuessen, nur mit dem Messer aufscharren darfst du sie nicht.

Mit deinem Messer, das du eben gebraucht hast, darfst du nicht in das Salzfaß langen und niemals mit deinem Löffel in die Schüssel fahren. Wird dir Obst oder Backwerk angeboten, so suche nicht nach dem größten Stück, sondern nimm schnell und bescheiden. Einem bescheidenen Kinde bietet man viel lieber zum zweitenmale an, als einem unbescheidenen.

Willst du trinken, so iß erst auf, was du im Munde hast, trinke auch nicht, während du etwas Heißes issest. Halte das Glas gerade und mit der rechten Hand an den Mund. Sieh dich beim Trinken nicht um, sieh aber auch nicht in das Glas hinein. Sprich nicht, während du trinkst, sonst verschluckst du dich und prustest dich und andere an.

Ein Kind darf bei Tische nie die Unterhaltung führen, sondern muß hübsch ruhig sitzen und den Großen zuhören. Besonders wenn ein Gast bei Tische ist, mußt du dich so wenig als möglich bemerkbar machen.

Bist du mit dem Essen fertig, so wickle deine Serviette zusammen und warte geduldig, bis auch die Anderen fertig sind und aufstehen. Dann sagst du „gesegnete Mahlzeit“ oder „ich wünsche wohl gespeist zu haben“ und stehst auf, ohne Lärm dabei zu machen.

Ein Kind, das sich artig und gesittet bei Tische benimmt, das lassen die Großen gern mit sich essen und das können die Eltern auch ruhig mitnehmen, wenn sie zu Besuch fahren, weil sie wissen, daß es ihnen keine Schande macht. Ein unartiges Kind aber, das muß zu Hause bleiben und kann dort am Kistentisch essen. Da kümmert sich niemand darum, wie es ißt.



„Zeig, Großvater, deine Uhr!
Horch, was spricht das Mäuslein nur?
Immer munter, nimmer still —
Was es mir nur sagen will?“

„Kind, das Mäuslein will dir sagen:
Wer nicht läuft, der kommt nicht weil;
Wer sich nicht zur Zeit kann plagen,
Bleibt zurück für alle Zeit!“

Franz Bitterscheid.

Briefkasten.

Fritz B in **W** Bist Du nun zufrieden, kleiner Freund? Und geht Dein Briefwechsel mit dem auf so interessantem Wege gewonnenen Korrespondenten nun flott von statten? Laß mich einmal etwas davon hören.

Anna D . . in **Z** Dein liebes Brieflein ist trotz der mangelhaften Adresse glücklich an seinem Bestimmungsort angelangt. Du weißt so viel zu erzählen aus Haus und Geschäft, daß man an der kleinen, tätigen Beobachterin seine Freude haben muß. Schneidere nur wacker drauf los; jezt noch für Deine Puppenfamilie und später für der Nachbarin kleines Kindchen, das nun glücklich gelernt hat, ganz allein zu sitzen. Du mußt aber daran denken, daß Du selber nicht allzulange ohne Unterbruch sitzen darfst. Es ist nicht gut, wenn Du Dich gleich nach der Schule wieder auf's Stühlchen setzt, so sehr es Dich auch darnach gelüstet. Ein Stündchen spielen mit den Kamerädchen oder Kommissionen besorgen oder baden, wenn's so schön warm, das tut gut, dabei bleibst Du gesund und Dein Rücken wird nicht krumm. Wie magst Du gejubelt haben über die Menge der schönen und großen Stoffmuster, die der Reisende Dir geschenkt hat. Das wird eine Lust sein, die „Stoffschachtel“ mit der Freundin Sophie zu durchmustern.

Etta G in **Z** Dein lieber Brief mit der selbstgezeichneten, köstlichen Vignette hat große Freude und Jubel geerntet. Machst Du oft derlei Bilder? Gesicht und Figur des drolligen Malers machen das Männchen ganz einem Laubfrosch ähnlich, wie Cousine Hedwig drei solcher in ihrem Aquarium hat. Gegenwärtig sucht sie noch eifrig nach einer Blindschleiche, damit die Gesellschaft vermehrtes Leben bekomme. Diese lebendige Sammlung hat das Gute, daß zu deren Unterhalt die Fliegen samt und sonders gewissenhaft weggefangen werden müssen. Die große Hitze unter welcher Ihr geseufzt habt, ist nun auch zu uns gekommen, aber auf unserer Bergeshöhe weht doch immer ein kühles Lüftchen, das wieder belebt und erfrischt. Gar zu gerne höre ich, daß Du wieder liebes Gästchen gewesen bist bei der guten Großmamma. Wie oft Du schon mit der lieben Tante Ida reisen durftest! Deine Schilderung über den Aufenthalt am Meere ist verlockend. Baden, fischen, krebßen und im Wasser den Hut schwimmen lassen — ist das nicht ergötzlich? Da sollte ich auch einmal mittun können. Und wie gerne möchte ich dabei sein, wenn Du mit den zu Besuch gekommenen Vettern vergnügt bist. Ich bin ganz erstaunt zu hören, daß Papa Dir zu Weihnachten ein Piano gekauft hat. Aber wenn man so fleißig übt und so rasch vorwärts kommt, da gehört zu der kleinen Spielerin auch ein eigenes Instrument. Könnte ich Dich nur durch's Telephon spielen hören! Noch lieber aber wäre mir Dein Lachen und Plaudern! Ich danke vorläufig herzlich für die lieben Zeilen von Papa und Mamma. Grüße mir herzlich beide und Du kleine Maus, kommst nicht ungeküßt weg.